





3. „Solange man selbst redet, erfährt man nichts“¹

Perspektivwechsel: Erfahrungen von zugewanderten Familien in Brandenburg ins Zentrum rücken



¹ Zitat von Marie von Ebner-Eschenbach.



„... zuzuhören, anstatt selbst zu reden, Fragen zu stellen, statt Antworten zu geben ... Das war unsere Absicht, als wir den Plan fassten, Interviews mit unterschiedlichen Eltern zu führen.“

Die Interviewten haben zwei Dinge gemeinsam: Sie alle sind erst in den letzten Jahren nach Deutschland gekommen und sie alle haben als Eltern, teilweise auch als pädagogische Fachkräfte, Erfahrungen mit dem brandenburgischen Schulsystem gemacht. Während es bereits eine Vielzahl von Berichten gibt, wie Lehrkräfte und Schulleitungen mit der „neuen“ Vielfalt in Schulen umgehen, was sie als Gewinn, was als Herausforderung empfinden, so fehlen doch – unserer Einschätzung nach – weitgehend die Stimmen der Betroffenen. Dieser Beitrag stellt einen Versuch dar, diese Stimmen in den Mittelpunkt stellen.

Bei der Auswahl der Interviewpartner*innen haben wir darauf geachtet, möglichst viele Perspektiven einzuholen. So sind unter den Befragten Menschen unterschiedlicher Herkunftsländer, mit unterschiedlichen Deutschkenntnissen, Familiensprachen und Bildungsbiografien, mit unterschiedlichen Bleibeperspektiven und unterschiedlicher religiöser/weltanschaulicher Orientierung.

Wir haben die Teilnehmenden gefragt, wie ihr erster Kontakt mit der Schule ihrer Kinder war, was dabei schwierig war und was ihnen geholfen hat. Auch ihre noch offenen Wünsche an die Zusammenarbeit mit der Schule waren ein Thema, hieraus ergaben sich konkrete Handlungsoptionen.

Die Entscheidung, wie mit den mehrstündigen Transkripten zu verfahren sei, ohne einerseits die Leser*innen zu ermüden und andererseits den Äußerungen der Interviewten durch allzu viele Eingrif-

fe ihre Authentizität zu nehmen, war nicht einfach ... Wir haben uns schließlich dafür entschieden, thematische Blöcke zu bilden, und in diesen die jeweiligen Gesprächspassagen zusammenzufügen. Das Ganze erhält dadurch eher den Charakter einzelner Puzzleteile, aber wir hoffen, dass die vielen Einzelstatements sich für die Leser*innen wie bei einem richtigen Puzzle zu einem Gesamtbild zusammenfügen. Zur besseren Lesbarkeit haben wir die Aussagen an manchen Stellen sprachlich leicht verändert.

Und das waren unsere Gesprächspartner*innen²:

- ▶ **Anna** (Übersetzung), Tschetschenien, ein Kind im Vorschulalter, seit vier Jahren in Deutschland
- ▶ **Hedda**, Syrien, zwei Kinder (eins GS³, eins Gymn.), seit acht Jahren in Deutschland
- ▶ **Milana**, Tschetschenien, vier Kinder an zwei verschiedenen Schulen (zwei GS, zwei OS), seit sieben Jahren in Deutschland
- ▶ **Sofia**, Russland, (Sozialarbeiterin in GU), ein Kind, (ausgebildete Lehrerin)
- ▶ **Miriam**, Syrien, sechs Kinder, fünf Kinder in der Schule (zwei GS, drei OS), seit zwei Jahren in Deutschland
- ▶ **Luisa**, Syrien, fünf Kinder (zwei GS, zwei OS, eins OSZ), seit zwei Jahren in Deutschland
- ▶ **Olga**, Weißrussland, drei Kinder (zwei GS) seit zwei Jahren in Deutschland
- ▶ **Selma**, Syrien, zwei Kinder (eins GS, eins Gymn.), seit fünf Jahren in Deutschland, ausgebildete Lehrerin
- ▶ **Mari**, Tschetschenien, drei Kinder (eins GS, eins OS, eins FöS), seit fünf Jahren in Deutschland
- ▶ **Farid**, Syrien, drei Kinder (eins Kita, eins GS, eins OS), seit fünf Jahren in Deutschland
- ▶ **Ahmed**, Syrien, zwei Kinder (eins GS, eins OS), seit fünf Jahren in Deutschland

² Zur Anonymisierung haben wir die Namen der Interviewpartner*innen verändert.
³ Für die Schulformen werden hier und im Folgenden Abkürzungen verwendet: GS Grundschule, OS Oberschule, FöS Förderschule, OSZ Oberstufenzentrum, Gymn. Gymnasium.

I. Beziehung – Kommunikation – Informationsfluss

Ein zentraler Punkt, der in allen Interviews auftaucht, ist die Beziehung zwischen Menschen: zwischen denjenigen, die in Schule arbeiten sowie den Schüler*innen und ihren Familien. Diese Beziehungen beeinflussen sowohl das Wohlbefinden der Schüler*innen als auch ihre Lernerfolge maßgeblich⁴. Eng verknüpft mit der zwischenmenschlichen Beziehung und, dem Grad der gegenseitigen Offenheit und Wertschätzung ist in Folge auch die Art der Kommunikation und die Art und Weise, wie Informationen zwischen Schule und den Elternhäusern weitergegeben werden.

Was funktioniert hier gut?



- ▶ Milana: „Wir sind 2013 in T.⁵ angekommen. Unsere zwei Töchter gingen zuerst in die D.-Schule, dort ist ein sehr netter Direktor, der immer hilft, er gibt viele Geschenke bei Festen.“
- ▶ Mari: „In T. war es sehr, sehr gut, wir waren sehr zufrieden, auch die Kinder fühlten sich sehr gut. Wenn die Kinder in dem einen oder anderen Fach Probleme hatten, dann hat die Lehrerin nach der Schule geholfen und den Kindern extra Unterstützung gegeben.“
- ▶ Selma: „Einige Schulen haben die Kinder mit Liebe aufgenommen. (...) Das hat eine wichtige Rolle gespielt, um die Kinder zu motivieren.“
- ▶ Sofia: „Die Sekretärin in A. ist ein Goldstück. S. (Sohn) hatte ein Schulticket, das nicht funktionierte. Da hat sie direkt beim Regionalbus angerufen und alles organisiert, wir mussten nichts machen. Die ist ein Schatz! Was die Frau alles meistert und macht, ist unglaublich!“
- ▶ Mari: „Bei meinem Sohn war es so, dass die Lehrerin ihn ganz freundlich vorgestellt hat und ihn dann alle Kinder begrüßt haben und seinen Namen kannten. Und er sagt: ‚Mama, weißt du was, in Z. [erster Schulstandort vor dem Umzug] hatte ich ganz viele Freunde, aber nur unsere, tschetschenische oder syrische. Aber hier habe ich deutsche Freunde!‘ Die Kinder möchten gern in deutsche Kreise, aber nicht alle Menschen sind offen für uns.“
- ▶ Anna: „Vieles hängt an den Klassenlehrer*innen, wie sie das anfangen, das Zusammensein. Wie sie [eine Lehrerin] diese Klasse gedreht [gemeint: zu einer Gruppe geformt] hat, sie tut alles, dass die ganze Klasse zusammensteht. Das ist großartig, ich hatte Gänsehaut, als ich das alles mitbekommen habe. Wenn sie [die Kinder] mit gutem Gefühl in die Schule gehen und Freund*innen haben, dann lernen sie etwas. Aber wenn Kinder ausgelacht werden, dann machen Kinder zu und können nicht lernen.“
- ▶ Hedda: „Wir sind wirklich zufrieden. Wir hatten Glück mit unserem Lehrer, der hat uns mit offenen Armen empfangen. Ich kann sagen, sie [die Lehrkräfte] haben mit uns sehr gut zusammengearbeitet, um all den Herausforderungen zu begegnen. Es braucht das Wohlwollen von allen Seiten, von Eltern und von Lehrer*innen. Wenn die alle zusammenarbeiten, wäre das am besten!“

⁴ Vergleiche dazu auch „Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen“, <http://paedagogische-beziehungen.eu/> (Zugriff: 30.03.2020).

⁵ Zur Anonymisierung arbeiten wir mit Abkürzungen für Ortsnamen und Schulen.





Wo gibt es Probleme?

- ▶ Milana: „2018 sind wir nach M. umgezogen, jetzt gehen zwei Kinder in Z. in die Schule (12 km entfernt). Als ich die Lehrerin dieser Schule gesehen habe, haben sich mein Herz und das der Kinder nicht gut angefühlt.“
- ▶ Anna: „Wir möchten Kontakt, wir brauchen Kontakt mit den deutschen Menschen. Immer wieder hören wir, wir seien nicht integriert. Wie kann man sich integrieren, wenn man keinen Kontakt mit den deutschen Familien und deutschen Menschen hat?“ „Wir sind hier wie im Getto! Tschetschenische, syrische und russische Menschen, nur Flüchtlinge hier, wie können wir uns da integrieren?!“
- ▶ Selma: „Ein andere Fall war, dass ich den Eltern gesagt habe, dass sie mich immer zu Elterngesprächen mitnehmen können, ich bin in der Schule, das wurde [Anm.: von Seiten der Schule] nicht angenommen.“

Welche Wünsche, Ideen und Empfehlungen gibt es von Seiten der Eltern?



Beziehungsaufbau als Schlüssel für gute Zusammenarbeit

- ▶ Anna: „Ich glaube, es kommt auch sehr darauf an, wie die Kinder in der Schule von der Lehrerin vorgestellt werden: **„Wie du dein Schiff benennst, so wird es auch schwimmen“**.“ (russisches Sprichwort)
- ▶ Ahmed: „Wir hätten gern von den Lehrern mehr Vertrauen und Mitgefühl. Wir sollten uns auf das Gefühl zwischen Menschen konzentrieren. Sie

sollen behilflich sein, mit Liebe und Respekt, einfache Akzeptanz. Wenn ich das Gefühl habe, dass ich lieb angenommen werde, wird mein Verhältnis total anders.“

- ▶ Selma: **„Verständnis! Ich bestehe auf Verständnis, Mitgefühl, Akzeptanz, Liebe. Wenn diese Werte eine Rolle spielen, können Lehrkräfte die Kinder von allem überzeugen.“**
- ▶ Sofia: „Es gab den Wunsch, Patenschaften in der Klasse zu organisieren. Das fand ich toll. Da würde ja ganz andere Bindung entstehen. Nicht nur unter den zwei Kindern, auch wenn andere Familien sehen, diese Familie passt auf jene Familie auf, da nehmen sie ganz anders Rücksicht.“
- ▶ Hedda: **„Was uns wirklich geholfen hat, war, dass die Lehrerin wirklich kooperativ war. Wir hatten viele Gespräche mit ihr und haben ihr die Situation erzählt. Dann hat sie versucht, das zu erleichtern. Was in solchen Fällen erleichtert, ist kontinuierlicher Austausch zwischen Lehrkräften und Eltern! Es braucht das Wohlwollen von allen Seiten, von den Eltern und von den Lehrkräften. Wenn beide Seiten zusammenarbeiten würden, wäre das am besten!“**
- ▶ Anna: „Ich wünsche mir, dass die Lehrer ein bisschen mehr Respekt für unsere Eltern haben, ein bisschen mehr Verständnis. Dass sie probieren, uns zu verstehen, das ist sehr wichtig.“
- ▶ Hedda: „Zunächst sollen sie (Eltern) ab und zu mit in die Schule gehen, auch wenn sie die Sprache nicht sprechen. Die Lehrkraft kann so von Anfang an merken, dass die Eltern den Kindern richtig Aufmerksamkeit geben. Wenn sie [die Lehrkräfte] das wissen, werden sie sich richtig bemühen, ihnen [den Eltern] die Informationen richtig zu geben.“

Wie kann die Kontaktaufnahme zwischen Elternhaus und Schule gelingen?

- ▶ Anna: „Manchmal rufen sie [die Lehrer*innen] die Eltern direkt an, aber viele Eltern verstehen kein Deutsch. Das ist ein großes Problem. Wenn die

3. „Solange man selbst redet, erfährt man nichts“

Perspektivwechsel: Erfahrungen von zugewanderten Familien in Brandenburg ins Zentrum rücken

Lehrkraft das, was sie mitteilen möchte, auf ein Blatt schreibt, kann das jeder mit nach Hause nehmen und es sich übersetzen oder erklären lassen.“

- ▶ Mari: „Ich habe Probleme, wenn die Lehrer*innen handschriftlich ins Hausaufgabenheft schreiben, das kann ich oft nicht lesen. **Bitte mit Computerschrift machen.** Ich hätte gern, dass mir die Klassenlehrerin direkt aufs Handy schreibt.“
- ▶ Olga: „Wir waren regelmäßig zum Elterngespräch und da wurde nie thematisiert, dass unsere Kinder Probleme in Deutsch haben. Und jetzt, als wir von der 6. Klasse in die 7. Klasse die Schule wechseln mussten, da kam heraus, dass die Große Probleme in Deutsch hat. Hätten sie das vorher gesagt, hätten wir auch etwas unternehmen können. **Es wäre gut, wenn von der Schulseite etwas organisiert würde, wenn da schwache Schüler sind.** Zusätzlicher Unterricht oder Arbeitsmaterialien mit nach Hause geben.“
- ▶ Mari: „Wenn die Kinder schlecht deutsch sprechen, würde es helfen, wenn sie den Eltern *rechtzeitig* schriftlich Bescheid sagen, so dass sie das wissen, dann können sie die Kinder unterstützen. So dass die Eltern wissen, ob man vielleicht einen Antrag stellen⁶ muss oder ob sie etwas anderes machen können. **Wir wollen informiert sein.** Wenn jemand etwas nicht versteht, kann sie oder er sich Übersetzung organisieren.“

Mitarbeitende in der Gemeinschaftsunterkunft wünschen sich:

- ▶ Sofia: „Wenn Lehrkräfte anrufen, sag ich immer: **Bitte macht das schriftlich!** Gebt es den Eltern, die sollen ‚mit Kenntnisnahme‘ unterschreiben.“
- ▶ Sofia: „Von meiner Seite habe ich gesagt, bitte nicht immer sofort uns [die Sozialarbeiter*innen] anrufen. Ich versteh‘ die Lehrer*innen gut, wenn sie kurze Wege nehmen wollen, aber die Eltern brauchen ganz andere Unterstützung. Sie wollen

ernst genommen werden. **Bitte direkt die Eltern anrufen.** [...] ‚Ihr Kind ist nicht in der Schule‘, solche einfachen Sachen versteht jede*r.“

*Idee: Migrant*innen als Sprach- und Kultur-Mittler*innen zwischen Schule und Elternhäusern:*

- ▶ Selma: „Ich habe darum gekämpft, eine Stelle beim Jugendamt einzurichten, um diese Rolle zu spielen, um zwischen Schule und Eltern zu vermitteln. [...] **Leute wie ich könnten als Mediatoren zwischen Eltern und Schule zur Verständigung beitragen. Hier fehlt etwas!**“

II. Sprache

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der in den Interviews wiederholt angesprochen wurde, ist die Bedeutung von Mehrsprachigkeit und von Übersetzungsmöglichkeiten zu Beginn der Schullaufbahn in Deutschland, der Erwerb von Deutschkenntnissen von Schüler*innen und die Wichtigkeit von muttersprachlichem Unterricht, der auch zu einer Wertebildung beitragen kann.



- ▶ Hedda: „Was es viel leichter gemacht hat, war, dass die Lehrerin von unserer Tochter Englisch sprechen konnte. Sobald wir die Sprachprobleme überwinden konnten, war alles einfacher.“
- ▶ Selma: „Ihre [Tochter] englischen Sprachkenntnisse haben ihr auch geholfen, um ein bisschen besonders zu sein. Auch ihre sportlichen Fähigkeiten haben ihr wirklich geholfen.“
- ▶ Hedda: „Ich muss aber sagen, das wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung von der Schule und der Lehrerin. Damals gab es in

⁶ Gemeint ist der Antrag auf „Bildung und Teilhabe“ zur Finanzierung von Nachhilfe.



der Schule einen Deutschkurs für die Kinder mit Fluchterfahrung: Deutsch lernen mit Musik, das war großartig! Das war ein Projekt nach der Schule, sie sangen und tanzten, das war wirklich sehr schön. Das hatte wirklich einen großen Einfluss auf unsere Tochter und die Entwicklung von ihr.“

Wo gibt es Probleme?



- ▶ Miriam: „In der Schule wurde gesagt, dass mein Kind Deutsch lernen müsse. Es ist das einzige Kind in der Klasse, das kein Deutsch kann. Es bekommt keinen Förderunterricht.“
- ▶ Selma: „Und hier [Elternversammlungen] spielt natürlich die Sprache eine sehr wichtige Rolle: Die Eltern wollen nicht einfach in den Sitzungen sitzen und als dumm betrachtet werden, weil sie nichts verstehen und nur nicken, aber gar nicht verstehen, was los ist. Daher gibt es viele Missverständnisse.“

Welche Wünsche, Ideen und Empfehlungen gibt es von Seiten der Eltern?



- ▶ Farid: „In vielen Fällen war es mit der Sprache total schwierig, um bestimmte Sachen besser zu erklären, besser zu verstehen. In einer Schule, die 30 arabische Kinder hat, ist es anscheinend unvorstellbar, dass sie eine arabische Übersetzung zuziehen, oder eine Fachkraft, um die Beziehung zwischen den Eltern und der Schule zu verbessern.“
- ▶ Hedda: „Ich sage allen Leuten, die neu ankommen: **Bitte lernt die Sprache. Sprache ist der Schlüssel.** Und natürlich haben nicht alle die Möglichkeit, die Sprache zu lernen. Das muss man erkennen.

Besonders Frauen, die aus Armut oder besonders konservativen Gesellschaften kommen, haben viele Probleme, die Sprache zu lernen und sich in die Gesellschaft zu integrieren.“

MUT (muttersprachlicher Unterricht)⁷ zur Stärkung des Deutsch-erwerbs und Vermittlung von Werten



- ▶ Hedda: „Das habe ich von norwegischen Schulen gehört, dass es neben den Deutschkursen auch muttersprachliche Kurse gibt. **Die Theorie ist: Umso besser die Kinder ihre Erstsprache beherrschen, desto besser können sie die neue Sprache beherrschen. Das ist das Gegenteil von allen, die sagen, die Kinder sollen zu Hause nur Deutsch sprechen!** Für manche Kinder ist das sehr wichtig, weil deren Eltern sehr gerne ihren Kindern ihre Sprache geben möchten. Für manche Sprachen, z. B. Arabisch, ist das aber nur in Moscheen möglich, d. h. die Kinder lernen neben Arabisch eine andere Ideologie. Und das kann gefährlich sein.“
- ▶ Selma: „Ich habe mich sehr dafür eingesetzt, dass ich die Regeln der Schule auf Arabisch übersetze, um es den Eltern leichter zu machen. Die Schulleiterin hat das total ignoriert! Sie hat gesagt, dass ich das auf Deutsch schreiben sollte. Die Kinder sollten auch nicht mit mir Arabisch reden, deutsch sei Amtssprache! Obwohl das Kind verletzt war und seine erste emotionale Handlung war, mit mir arabisch zu reden. Er war neu angekommen. Aber

⁷ Im Land Brandenburg gibt es die Möglichkeit, dass Schüler*innen in ihrer Erstsprache unterrichtet werden. In der EinglSchuV § 7 wird dieser „Muttersprachliche Unterricht“ näher beschrieben. Wir haben uns dafür entschieden, hier von Erst- oder Herkunftssprache zu sprechen, wie es inzwischen in der Sprachwissenschaft üblich ist. Den Begriff „Muttersprachlicher Unterricht“ bitten wir daher als in Brandenburg noch gebräuchlichen Eigennamen und nicht als sprachwissenschaftlichen Begriff zu lesen.

3. „Solange man selbst redet, erfährt man nichts“

Perspektivwechsel: Erfahrungen von zugewanderten Familien in Brandenburg ins Zentrum rücken

die Lehrerinnen waren dankbar, wenn ich dabei war und übersetzt habe.“

III. Werte und Beteiligung

„Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.“ (Karl Valentin) Überzeugungen und Prägungen werden oft erst im Kontrast zum „Anderen“ bewusst wahrgenommen. Welche teils unbewussten und in der Regel unausgesprochenen Erwartungen erfüllen sich nicht? Welche Deutungen und Interpretationen erschweren das Aufeinander-Zugehen?

Umgang mit besonderen Unterrichtssituationen/-formen:

Unterschiedliche Sichtweisen auf den Sexualkundeunterricht

- ▶ Farid: „Es fällt mir wegen der traditionellen Werte total schwer, dass die Kinder in solchem Alter über Sexualkunde unterrichtet werden. Das ist in Ordnung, aber ich habe ein bisschen Angst.“
- ▶ Anders dagegen Selma: „Ich habe ihm gesagt, es ist besser, dass das von den Lehrer*innen erklärt wird als von draußen.“

Sportunterricht und Kopftuch?

- ▶ Sofia: „Das höre ich immer wieder, wenn sie am Sportunterricht teilnehmen, dürfen sie ihren normalen Hijab nicht tragen, sondern brauchen extra einen Sport-Hijab. Manche Schulen waren auch bereit, diesen zu besorgen, wenn die Familien diesen selber nicht kaufen können oder wollen. Sie müssen es nur sagen.“

Umgang mit „fremden“ Riten und Gebräuchen

- ▶ Farid: „**Der Konflikt zwischen den Werten ist für die Kinder manchmal unverständlich.** Wenn die Lehrer*innen viel über Weihnachten fragen und wenn er [Fadis Sohn] auch zum Weihnachtsspiel genommen wird, merkt das Kind, dass viele auf

ihn gucken. Diese Widersprüche prägen unsere Seele tief.“

Verhältnis Eltern – Schule

- ▶ Selma: „In Syrien haben die Eltern nicht viel Kontakt zur Schule. Sie geben das Kind zur Schule und die Schule soll sich um alles kümmern [...] Manche Eltern haben auch das Konzept von Elternversammlungen nicht verstanden. Warum sollen sie dort überhaupt sein? Man könnte auch Notizen schreiben, Anwesenheit ist nicht wichtig.“

Umgang mit psychischen Problemen:

- ▶ Selma: „Viele Eltern in Syrien betrachten diese sozialen Probleme als Schande oder Verrücktheit und sie akzeptieren nicht, dass ihr Kind eine*n Spezialisten*in braucht. Einige Eltern brauchen selbst eine Spezialistin oder einen Spezialisten. Aber für derartige Situationen gab es keine arabischen Therapeut*innen. Das war total schwierig und kompliziert.“

Welche Wünsche gibt es von den Eltern?



Rechte wollen vermittelt sein ...

- ▶ Sofia: „Sprachprobleme haben wir, das ist kein Problem, da können wir Dolmetscher*innen nehmen, wichtig ist, dass sie [Eltern] mitbekommen, welche Rechte sie jetzt gegenüber der Schule haben.“
- ▶ Anna: „Ich arbeite in einer migrantischen Selbstorganisation, da haben wir viele Versammlungen. Das größte Problem, was wir haben, ist die Unkenntnis über die eigenen Rechte. **Die Menschen kennen ihre Rechte nicht.**“
- ▶ Hedda: „Ein **Muttersprachkurs [gemeint: Unterricht in der Herkunftssprache] innerhalb der Schule wäre eine Prävention**, um all diese Außen-

faktoren, die die Ideologien an die Kinder geben⁸, abzuwenden. Besonders für ältere Kinder. Ein Sprachkurs in der Herkunftssprache innerhalb der Schule in Verbindung mit Werten der Gesellschaft, das wäre sehr, sehr effektiv. Denn Kinder können diese Werte zunächst in ihrer eigenen Erstsprache lernen, viel besser als mit fremden Sprachen. Das gilt nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen. **Denn die Vermittlung dieser Werte Freiheit, Gleichheit, Geschlechtergerechtigkeit innerhalb des Erstsprachunterrichts wäre optimal.**“

Akzeptanz von Verschiedenheit

- ▶ Farid: „Mir wurden viele Hürden und viele Steine auf den Weg gelegt. Wir können uns nicht komplett assimilieren, wir können unsere Werte nicht komplett ablegen. Niemand kann das von uns verlangen!“

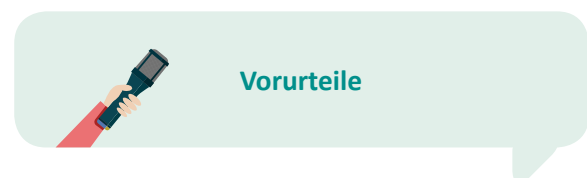
Besinnung auf Gemeinsames

- ▶ Selma: „Wir sollten auf das Gemeinsame fokussieren und vermitteln. Dabei ist es wichtig, dass wir auch über Gefühle reden und den Eltern zeigen, dass wir sie verstehen. Gut wäre es, an den Beziehungen zwischen den Lehrkräften, den Eltern und den Schülern zu arbeiten, denn damit lassen sich auch die deutschen Werte vermitteln.“

⁸ Gemeint ist hier die mögliche Beeinflussung der Kinder, die am Arabischunterricht in Moscheegemeinden teilnehmen, im extremen Fall auch eine Radikalisierung.

V. Vorurteile/Ungleichbehandlung und Gleichbehandlung/ Ursachen von Gewalt/ Auswirkungen von Vorurteilen

Bei allen Interviews wurde deutlich, dass Vorurteile eine entscheidende Rolle spielen. Diese finden sowohl auf der Ebene der Beziehung zwischen pädagogischen Fachkräften und Schüler*innen statt, als auch gegenüber Eltern oder zwischen ihnen. Vorurteile können zu Diskriminierung führen. Dies zeigt sich u. a. darin, dass Menschen in vergleichbaren Situationen ungleich behandelt werden, oder dass sie in ungleichen Situationen gleich behandelt werden und somit eine Benachteiligung erfahren. Hierfür wurden von den Interviewten unterschiedliche Beispiele genannt.



- ▶ Farid: „Ein Beispiel war, dass ein paar Kinder in der Hofpause zum Laden gegangen sind und mein Junge war nicht dabei. **Die Lehrerin hat ihn sofort beschuldigt, dass er dabei gewesen sei. Selbst der Laden-Mitarbeiter hat bestätigt, dass er nicht dabei war und die anderen Jungen auch, aber sie war voll überzeugt, dass er es war.** Mein Problem ist, dass das Gefühl zwischen den Lehrkräften und meinem Jungen so schlecht geworden ist, dass es nicht gut ist, wie die Lehrerin ihn betrachtet. Das ist ungesund für beide! **Das sind ja Vorurteile gegenüber dem Kind, das schadet der Beziehung und seinem Lernen.**“
- ▶ Milana: „Die anderen Kinder möchten nicht mit unseren Kindern sprechen oder sie sagen ihnen, dass sie nicht dort spielen dürfen.“
- ▶ Elisa: „**Wenn ich hingehe [zur Elternversammlung], tragen die anderen Eltern den Kopf oft**

3. „Solange man selbst redet, erfährt man nichts“

Perspektivwechsel: Erfahrungen von zugewanderten Familien in Brandenburg ins Zentrum rücken

sehr hoch und geben mir nicht die Hand und damit das Gefühl, ich sei nicht gut. Sie gucken auf mich runter. Das habe ich zum ersten Mal an dieser Schule erlebt. Vorher in T. war das anders: Da haben wir jetzt immer noch Kontakt mit den Eltern von damals. Die Kinder sind noch befreundet und besuchen sich noch zu den Geburtstagen oder übernachten gegenseitig beieinander.“

Gesellschaftliche Vorurteile:

- ▶ Farid: „Was uns verletzt, ist, wenn wir gefragt werden, ob wir fließend Wasser haben oder ob wir Jeans tragen, ob wir in Zelten leben oder ob es Autobahnen bei uns gibt.“
- ▶ Farid: „Es ist auch so traurig, wenn du über den Weihnachtsmarkt gehst und dich alle angucken: Was machst du denn hier? Im Sommer sind unsere Kinder hier in Deutschland, alle anderen sind im Urlaub.“
- ▶ Selma: „Eine Frau mit Kopftuch hat mir erzählt, wenn sie in einem Restaurant ist, ist das total anders. Alle gucken und so, was machst du hier. Für die Frauen mit Kopftuch besteht die Gefahr, dass sie immer zu Hause bleiben, wenn ihnen mit so starken Emotionen begegnet wird. **Sie sind einfach zerrissen: Sie wollen ihr Kopftuch, das ist ihr Recht. Die einen wollen, dass sie es behalten, die anderen wollen das nicht. Niemand sieht die Frau an sich.** Sie werden entweder gesehen mit Kopftuch oder ohne, aber niemand sieht sie als Frau.“

Ungleichbehandlung



- ▶ Milana: „Die Lehrerin dort spricht mit den deutschen Kindern immer nett, mit unseren Kindern nicht immer. Mein Sohn hatte zuvor dreieinhalb Jahre in T. keine Probleme, nun ist er hergekommen und hat immer Probleme.“

- ▶ Olga: „Einmal hatte mein Sohn Probleme mit Klassenkameraden. Es wurde ein bisschen handgreiflich, zwei sind auf ihn zugegangen und er hat sich verteidigt und dann hieß es am Ende, dass er schuld ist und **es wurden nur seine Eltern zum Gespräch eingeladen und die deutschen Eltern nicht.**“
- ▶ Mari: „Die Kinder kommen nach Hause und sagen, dass sie Probleme mit dem Lehrer haben, der Lehrer macht Unterschiede zwischen den Kindern. In T. war das nicht so, aber hier ist das so. **Jede Schule ist anders.** Es ist schwer, mit den Lehrkräften in Kontakt zu kommen, sie sagen, es sei ein Problem von den Kindern.“
- ▶ Milana: „Mein Sohn weint und will nicht in diese Schule gehen. Es sind sechs Kinder von der Unterkunft in der Schule, alle sagen, dass diese Lehrerin nicht gut ist. **Auch die anderen Kinder sagen, dass die deutschen Kinder besser behandelt werden als unsere Kinder. Z. B. deutsche Kinder schlagen und es sind immer unsere Kinder schuld.**“
- ▶ Ahmed: „Wir waren sehr enttäuscht, dass unser Sohn hier nur auf eine Gesamtschule geht, in Syrien war er auf einer Schule für Hochbegabte. Es ist sehr auffällig, dass er in den naturwissenschaftlichen Fächern sehr gute Noten hat, während er in den Fächern, die eher mit Sprache zu tun haben, durchschnittlich ist.“

Gleichbehandlung bei ungleichen Voraussetzungen



- ▶ Selma: „**Kluge Kinder haben hier seltener Probleme, für diese gibt es viel Verständnis. Aber es geht um die schlechten** [gemeint: leistungsschwächere] **Kinder, da haben sie kein Mitgefühl auf allen Ebenen.** Von der Schule und von den Lehrern, weil diese Kinder als Belastung empfunden werden. Die klugen Kinder werden von der Schule akzep-



tiert als ein Beispiel für Integrationsfähigkeit. Aber die schwachen Kinder haben Schwierigkeiten.“

- ▶ Sofia: „Ich war selber Lehrerin bis 2018 und wenn du guckst, brauchst du nur einen Blick: in Mathe 1,8 und in Deutsch 5, da weißt du ja, das Kind kann was. 1,8 in Mathe ist ja eine gute Leistung und da haben sie nichts gesagt. Da muss entweder von der Schule Initiative kommen oder von den Eltern.“⁹
- ▶ Selma: „Obwohl im pädagogischen Konzept steht, dass Integration, Inklusion und Differenzierung integrale Bestandteile sind, hat das die Lehrer*innen nicht so tief geprägt.“
- ▶ Mari: „**Die Lehrer stellen unsere Kinder auf die gleiche Stufe wie die deutschen Kinder, deutsche Eltern. Das ist ein großes Problem, denn es ist nicht gleich. Was die deutschen Eltern wissen, wissen unsere Eltern gar nicht.**“
- ▶ Selma: „Die Lehrer*innen sagen: ‚Du kannst gut Deutsch reden, warum können sie nicht so gut Deutsch reden?‘ Ich habe viel erklärt, dass ich eine Akademikerin bin, für mich ist es leichter als für die anderen.“
- ▶ Anna: „(...) und dass sie [die Lehrer*innen] im Blick haben, dass unsere Kinder nicht auf der gleichen Stufe sind wie deutsche Kinder, das ist sehr wichtig. Sie sollen ihnen mehr helfen und ein bisschen weniger Druck machen. Und immer rechtzeitig informieren.“



Gleichheit

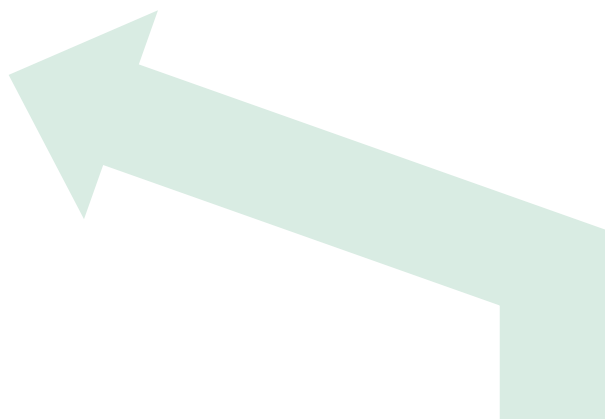
Gerechtigkeit

⁹ Gemeint ist: Ein Kind, dessen Intelligenz unzweifelhaft deutlich ist, bei dem es lediglich (noch) an Sprachkenntnissen mangelt, bedarf der aktiven Unterstützung – sei es von Eltern oder von Seiten der Schule – damit es die Chance erhält, den passenden Bildungsweg einzuschlagen, zum Beispiel im Ü7-Verfahren.

Ursachen von Gewalt/ Auswirkung von Vorurteilen



- ▶ Selma: „In der Hofpause gab es am Anfang viel Gewalt. Die drei, vier syrischen Kinder sind gerade aus dem Krieg gekommen, sie alle haben Kriegserfahrungen, sie haben alles gesehen. In der Hofpause waren sie sprachlos, sie wurden viel provoziert, viel gemobbt, „Araber“ usw. **Sie konnten keine Sprache verwenden, deswegen haben sie schnell ihren Körper eingesetzt.** Aus meiner Erfahrung wird von den Lehrern nur das Ergebnis gesehen. (...) Er [der Schüler] wurde als Gefahr wahrgenommen. (...) Er hat häufig gestört, er wollte einfach Aufmerksamkeit. Er sagt: „Ich brauche Hilfe!“, aber zeigt dies auf eine falsche Art und Weise. Wir kennen das schon: Die deutschen Kinder mobben, sie leiden selber darunter und dann kommt ein schönes Opfer. Es ist wie ein Spiel für die anderen Kinder geworden. Allerdings hat ein Lehrer versucht, eine Therapie zu organisieren, aber die Eltern waren auch problematisch und nicht bereit zu einer Zusammenarbeit mit der Schule.“
- ▶ Sofia: „**Bei manchen Kindern ist es so schlimm, dass sie Krankheiten nicht nur vortäuschen, sondern richtig krank sind.** Sie haben Bauchschmerzen, Durchfall, Kopfschmerzen, dies und das, weil sie so unglücklich sind, dass sie gar nicht mehr zur Schule gehen wollen. Das ist leider so. Das sind nicht viele, aber ein paar haben wir. Diese Fälle gibt es bei deutschen Kindern allerdings auch.“



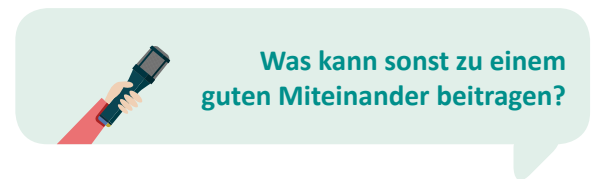
VI. Strukturelle Themen: Beispiel Schulwege

Häufig sind es die ganz alltäglichen Dinge des (Schul-)Alltags, die eine zusätzliche Hürde bedeuten. Wie groß die Auswirkungen auf den Lernerfolg der Kinder und auch auf das Familienleben sind, wurde in mehreren Interviews deutlich. Am häufigsten wurde das Thema Schulstandort als Problem beschrieben: Hier geht es um eine Beeinträchtigung von Lernchancen – so bleibt zum Beispiel durch die langen Fahrwege keine Zeit für Hausaufgaben und Übungen zu Hause. Die langen Fahr- und Abwesenheitszeiten erschweren außerdem eine Integration der Kinder in ihrem häuslichen Nahumfeld:

Schulstandort zu weit weg

- ▶ Milana: „Meine Kinder müssen jeden Tag um 5:00 Uhr aufstehen, um 6:25 Uhr fahren sie mit dem Bus.“
- ▶ Miriam: „Sie sind zehn Stunden für die Schule unterwegs. Stehen um 5:00 Uhr auf und kommen um 17:00 Uhr zurück. Die Busfahrt dauert eineinhalb Stunden. Manchmal verpasst mein Kind den Zug und muss eine Stunde warten.“
- ▶ Mari: „Ich wünsche mir nur, dass die Schule nicht so weit weg wäre!“

V. Schlussfolgerungen / Gelingensbedingungen



„Wie du dein Schiff benennst, so wird es auch schwimmen.“ (Anna, russisches Sprichwort)

- **Das Ankommen:** Das meint mehr als das erste Erscheinen im Schulgebäude. Immer wieder beschrieben die Interviewten, wie nachhaltig Wärme, Zugewandtheit, Herzlichkeit und Offenheit bei der Schulaufnahme das künftige Miteinander positiv bestimmt hat. → Jede Minute, die in das Aufnahmegespräch und das gute Ankommen der neuen Schüler*innen in der Klasse investiert wird, zahlt sich aus. Hier hilft es auch, die neu dazugekommenen Kinder mit ihren Stärken und Kompetenzen in die Klassen einzuführen, anstatt ihre Defizite zu benennen.
- **Fragende Grundhaltung:** Gegenseitige (unerfüllte) Erwartungen schaffen unnötige Distanz und lösen ggf. sogar Ängste aus, die verhindern, dass Eltern mit der Schule „gemeinsame Sache“ machen: Scheuen Sie sich nicht, die Eltern zu fragen, was sie sich wünschen, was ihnen fehlt ..., ermuntern Sie sie selbst, Fragen zu stellen. Und: Benennen und erklären Sie auch Ihre Erwartungen. Nur Erwartungen, die man kennt, kann man erfüllen. Einfache Darstellungen, Visualisierungen, Info-Blätter in den Herkunftssprachen der Eltern, ein mehrsprachiger Elternabend ausschließlich zum Austausch solcher Fragen und Informationen ..., all dies hilft, Erwartungen transparent zu machen und ein vertrauensvolles Verhältnis zu gestalten.
- **Beziehungen untereinander:** Sowohl in Klassensituationen als auch bei Elternabenden können Dynamiken entstehen, die einzelne Schüler*innen



oder Eltern ausschließen. Durch entsprechende Methoden und Feinfühligkeit kann eine Klassenleitung dazu beitragen, dies zu vermeiden oder aktiv damit umzugehen. Mehrfach wurde auch genannt, wie ein und dasselbe Kind an der einen Schule gut klarkommt und an der anderen nicht.

- **Weitergabe von Informationen:** Dort, wo mangelnde Sprachkenntnisse noch eine Barriere für die Verständigung darstellen, ist ein kluges Informationsmanagement besonders wichtig. Die Betroffenen formulieren sehr genau, was sie sich wünschen: Zeitnahe, regelmäßige Informationen in schriftlicher Form, weil dies die Möglichkeit bietet, sich Unterstützung zu holen. Und: Der schnell und in bester Absicht notierte handschriftliche Vermerk im Heft kann zur unüberwindlichen Hürde werden, weil er nicht entziffert werden kann. Also Druckschrift, im Idealfall getippt, am liebsten wäre den Betroffenen eine Nachricht über einen Handy-Messenger. Vielleicht bietet die Technik in der Nach-Corona-Zeit da für Schulen gut nutzbare Alternativen zu WhatsApp und Co. ...
- **Sprache:** Sprache hat einen großen Einfluss auf das Zugehörigkeitsgefühl und das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen – zwei zentrale Aspekte für den Bildungserfolg. Die Anerkennung von Mehrsprachigkeit ist für die Identitätsentwicklung und Lernmotivation von Kindern und Jugendlichen von enormer Bedeutung und spielt auch bei dem Erwerb der deutschen Sprache eine große Rolle. „Alles was mich anspricht, bringt mich zum Sprechen¹⁰“: Der Zweit- und Drittspracherwerb kann besonders durch gute, stabile Beziehungen und kreative Methoden wie Musik, Theater, Kunst und Bewegung gefördert werden. Die Umkehr ist: Auslassungen, Nicht-Benennen, das Nicht-Vorkommen wirkt sich negativ auf das

¹⁰ Titel eines Fachtags zum Thema Mehrsprachigkeit in der Berufsakademie Ostfriesland.
<https://www.nifbe.de/177-nifbe/regionalnetzwerke/nordwest/817-alles-was-mich-anspricht-bringt-mich-zum-sprechen> (Zugriff: 30.03.2020)



Gefühl von Zugehörigkeit und damit auf die Motivation zu lernen aus. Und gerade bei Familien, die erst seit kurzer Zeit im Land sind, sind Übersetzungen oder Sprachmittler*innen ein sinnvolles Mittel, um ein gutes Ankommen zu ermöglichen.

- **Muttersprachlicher Unterricht:** Hier geht es um weit mehr als um Sprachunterricht. Es geht um die Wertschätzung der Familiensprachen der Kinder und der Familien, um die Schaffung einer idealen Voraussetzung, die Zweit- oder Drittsprache zu erlernen. Aber es geht auch, wie in mehreren Interviews angesprochen, darum, im säkularen Raum, fernab von religiöser Beeinflussung (dort, wo Eltern diese nicht wollen) die eigene(n) Sprache(n) zu erlernen. Ein gutes Niveau in der Erstsprache ist die Voraussetzung für den gelingenden Spracherwerb von Folgesprachen.

3. „Solange man selbst redet, erfährt man nichts“

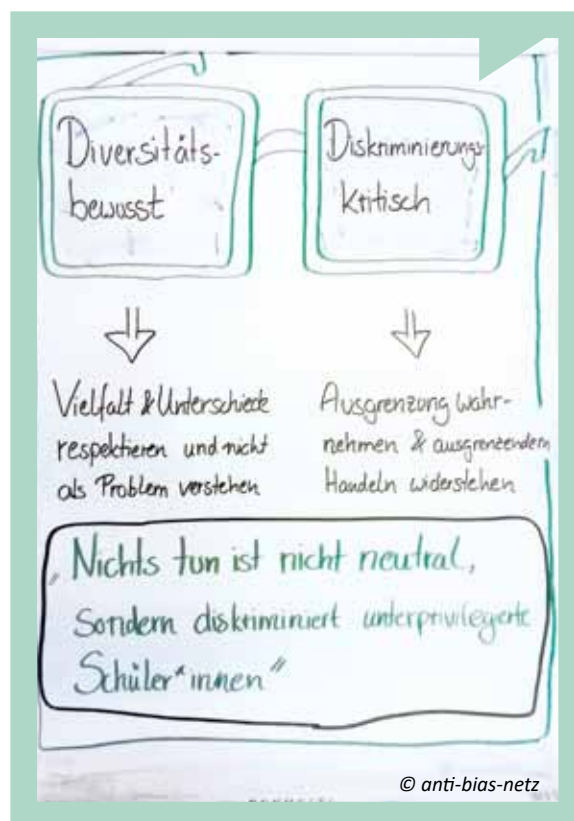
Perspektivwechsel: Erfahrungen von zugewanderten Familien in Brandenburg ins Zentrum rücken

- **Werte:** Wenn Schulen und Eltern sich über Werte austauschen, können alle davon lernen. Denn durch den Austausch mit anderen über die eigenen Werte werden sich Menschen bewusst, wie unterschiedlich Wertvorstellungen sein können und dies trägt zu mehr gegenseitigem Verständnis bei. Die aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Prägung ist somit ein wesentlicher Beitrag zu einem dialogischen Miteinander. Im gemeinsamen Austausch (zwischen Kolleg*innen, Eltern mit Kolleg*innen oder Eltern mit Eltern) können auf dieser Basis Ideen entwickelt und auch Antworten auf zentrale Fragen gefunden werden. Beispielfhaft seien hier nur folgende Fragen genannt: Welcher Umgang miteinander ist uns wichtig?¹¹ Was brauche ich, um mit gutem Gefühl mein Kind in die Schule zu schicken? Wie können wir vertrauensvoll zusammenarbeiten?
- **Vorurteile und Diskriminierung:** Auch Schule ist kein Ort, vor dem gesellschaftliche Vorurteile und Diskriminierung Halt machen. Diese können bei Schüler*innen das Zugehörigkeitsgefühl zur Schule und die Lernmotivation negativ beeinflussen. Aus neurobiologischer Sicht ist belegt, dass Angst Lernen behindert bzw. hemmt. Bei der Bewertung von Leistungen durch Lehrkräfte spielen Vorurteile eine entscheidende Rolle¹². Solche Erfahrungen werden auch bei den Aussagen der Interviewten sichtbar, die an mehreren Stellen deutlich machen, dass es benachteiligte Schüler*innen in deutschen Schulen schwerer haben als andere¹³. Zudem schadet Diskriminierung einzelner

11 Zur Bedeutung der Sichtbarmachung unterschiedlicher Sichtweisen im Kollegium vergleiche auch die Ausführungen von K. von Werthern in ihrem Artikel „Grundlagen einer gelingenden Zusammenarbeit von Eltern und Schule“ in dieser Broschüre (ab S. 14).

12 Studien hierzu: Max vs. Murat (vgl. Bonefeld, Meike/Dickhäuser, Oliver, 2018: (Biased) Grading of Students' Performance. In: Frontiers of psychology 9, 1-13.) und Maximilian vs. Kevin (vgl. Kaiser, Astrid/Kube, Julia, 2010: Vornamen: Nomen est omen. In: Schulverwaltung. Nordrhein-Westfalen, 21.2, 58-59.)

13 Zur bundesweiten Situation siehe auch: Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.), 2018: Diskriminierung an Schulen erkennen – Praxisleitfaden zum Abbau von Diskriminierung in der Schule.



Schüler*innen(gruppen) allen Schüler*innen. Mit einer diskriminierungskritischen Perspektive kann ein anderer Blick auf gewaltvolles Verhalten von Schüler*innen geworfen werden, indem man die dahinter stehenden Mechanismen erkennt. Für den Bildungskontext ist es relevant wahrzunehmen, dass Vorurteile und Diskriminierung massive Einschränkungen für Bildungserfolge von Schüler*innen darstellen. Es hilft auch, sich darüber bewusst zu werden, dass Menschen hiervon sehr unterschiedlich betroffen sind, je nachdem welcher sozialen Gruppe ein*e Schüler*in angehört und welchen Status diese Gruppe hat¹⁴. Daher sind an diesen Stellen zusätzliche Unterstüt-

14 Z. B. „Bildungstrichter“ in El Mafaalani, Aladin 2020: Mythos Bildung, Kiepenheuer & Witsch, S. 66.

zungsangebote notwendig (z. B. durchgängige Sprachförderung oder Unterricht in der Erstsprache). Ein vorurteilsbewusster Umgang sowohl mit den eigenen als auch gesellschaftlichen Vorurteilen ist hilfreich, um zu Bildungsgerechtigkeit beizutragen.



Unser Fazit

Nicht nur bei der Problemanalyse, auch bei der Suche nach Lösungen ist die Perspektive der Eltern, Großeltern oder andere Familienangehörige eine sehr ergiebige Quelle. Die Forderungen der Familien können wie folgt zusammengefasst werden: Investiert lieber Geld, Zeit, Fürsorge und Verständnis, bevor das Kind in den Brunnen gefallen ist! Nutzt unsere Fähigkeiten und Fertigkeiten, unsere Expertise – wir sind da, um zu unterstützen, wenn das strukturell gewollt ist!

Im Originalzitat liest sich das so:

- Sofia: „Wenn wir von vornherein mehr investieren, haben wir später weniger Probleme.“
- Selma: „Ihr könntet mehr Kraft in Schulen stecken, es gibt viele Menschen, die sind bereit in einer Schule zu arbeiten, aber sie [die Schulen] erleichtern das nicht. Von uns wird viel verlangt, aber wenn wir wirklich was tun wollen, gibt es viele Hürden für uns.“

Die abschließende Erkenntnis, die wir aus den Interviews mitnehmen lautet: Eltern und andere Bezugspersonen wissen sehr genau, was ihnen und ihren Kindern das Leben und Lernen erleichtert. Es lohnt sich, **mit ihnen** statt **über sie** zu sprechen! Wir bedanken uns ganz herzlich bei den Menschen, die sich die Zeit genommen haben und bereit waren, ihre Erfahrungen in diesen Interviews zu teilen!

3. „Solange man selbst redet, erfährt man nichts“
Perspektivwechsel: Erfahrungen von zugewanderten Familien in Brandenburg ins Zentrum rücken

